5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Wölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7961
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle/S.

Nummer 43 — Halle, Dienstag den 13. Februar 1917

Kaiser Wilhelm in Wien.

(W. T. B.) Wien, 12. Februar. Kaiser Wilhelm ist in Erwiderung des Besuchs des Kaisers Karl im deutschen Großen Hauptquartier in Wien eingetroffen und von Kaiser Karl und der Kaiserin Zita herzlich begrüßt worden. Dem deutschen Kaiser wurden auf der Fahrt nach Wien begeisterte Huldigungen dargebracht.

822535 Tonnen feindlicher Kriegsschiffsverlust.

Die Gesamtverluste unserer Gegner an Kriegsschiffen belaufen sich bisher auf 822535 Tonnen; nicht eingerechnet sind dabei Hilfskreuzer und Hilfsschiffe. Die Tonnenzahl übersteigt die der gesamten französischen Flotte zu Beginn des Krieges, die die drittgrößte Seekriegsmacht der Welt ist, um 100000 Tonnen.

„V 69", welches seinerzeit nach einem Seetreffen nach Holland eingeschleppt wurde, ist nunmehr auf der Ems eingetroffen.

Unser U-Bootkrieg.

Versenkte Dampfer.

Berlin, 12. Februar. Eins unserer U-Boote versenkte 7 Dampfer und 3 Segler mit einem Tonnininhalt von zusammen 22000 Tonnen. Ein anderes U-Boot torpedierte 7 Segler und zwei Dampfer, darunter den russischen Dampfer „Gerea" mit 5000 Tonnen, der Kohlen für die französische Admiralität geladen hatte. — Unter den 10 Dampfern, die, wie bereits gemeldet, von einem unserer U-Boote versenkt und torpediert wurden, befanden sich zwei bewaffnete Dampfer und ein englischer Getreidedampfer von 7500 Tonnen. (Voss Ztg.)

Christiania, 12. Februar. „Morgenbladet" meldet aus Berlin: 18 britische Schiffe von 60000 To. seien weiter versenkt worden. (Voss. Ztg.)

z. **Genf**, 12. Februar. Nach einer Meldung der Havas-Agentur aus San Sebastian hat der spanische Fischerkutter „Mamalena" auf hoher See ein Boot mit vier Schiffbrüchigen des versenkten englischen Dampfers „Manticlep" (2157 Br.-Reg.-To.) aufgefischt. Die Schiffbrüchigen, drei Engländer und ein Amerikaner, wurden ins Hospital geschafft.

Rotterdam, 12. Februar. Der englische Dampfer „Allagh" (3811 To.) aus Liverpool ist versenkt. Der Maschinist wurde durch Artilleriefeuer getötet, zwei andere Mannschaften schwer verwundet. Die acht Männer der Besatzung waren neun Stunden in den Booten auf See, bevor sie aufgenommen wurden. — Reuter meldet die Versenkung des englischen Fischerdampfers „Duce of York" (150 To.) und der englischen Fischer-Schaluppe „Inverlyon" (1825 To.) (L.-A.)

(W. T. B.) **London**, 12. Februar. Lloyds melden: Der englische Leichter „Benjoin" und das Fischerboot „Inverlyon" sind versenkt worden.

(T. U.) **London**, 12. Februar. Lloyd meldet, daß der englische Dampfer „Netherlee" (4227 Tonnen) versenkt wurde.

(W. T. B.) **Bern**, 12. Februar. Dem „Temps" zufolge ist der französische Schoner „Marthe" (154 To.) versenkt worden.

(W. T. B.) **Berlin**, 12. Februar. (Nichtamtlich.) Es wurden ferner versenkt: Ein englischer Schoner unbekannten Namens von etwa 300 Bruttoregistertonnen mit Nobgußgranaten, die französische Bark „Hogland" von 3500 Tonnen mit Salz und Wein, die französischen Segler „Cofiante" und „St. Marie", beide mit Kohlenladung nach Frankreich, ein abgeleideter Dampfer von etwa 4000 Bruttoregistertonnen, der russische Dampfer „Gerea" mit 5000 Tonnen mit Kohlen für die französische Admiralität, außerdem 7 Dampfer und drei Segler, welch letztere insgesamt 22000 Bruttoregistertonnen hatten.

Die U-Bootbeute vom 7. Februar.

London, 8. Februar. „Daily Telegraph" schreibt: Der Gesamtverlust an Schiffsraum vom 7. Februar beträgt 28941 Tonnen.

Folgende Schiffe sind unitergegangen: „Clifton ian" englisch 4303 Tonnen), „Explorer" (englisch 7608 Tonnen), drei kleine Schoner, der englische Dampfer „Palm Leaf", der Dampfer „St. Ninian aus Glasgow (3026 Tonnen) und der Fischdampfer „Adelaide" (6133 Tonnen).

Die U-Bootbeute vom 11. Februar.

(W. T. B.) **Bern**, 12. Februar. „Temps" bringt die Londoner der versenkten Schiffe von gestern, die 4 englische Dampfer, darunter den bereits gemeldeten Postdampfer „Manioia" (8250 Tonnen), zwei norwegische Dampfer und 3 holländische Segler, insgesamt ungefähr 25000 Tonnen, aufweist.

Der U-Bootkrieg und die neutrale Schiffahrt.

Rotterdam, 12. Februar. Als Beispiel, wie lähmend der U-Bootkrieg auf die neutrale Schiffahrt wirkt, erwähnt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" folgendes: Von 14 großen Dampfern der Rotterdamschen Reederei Rieseltt Hourian mit 43000 Tonnen liegen jetzt 12 Dampfer mit 37800 Tonnen still, und zwar 5 in Falmouth, 1 in Down, 1 in Hamptonroad und 5 in Rotterdam. Zwei Dampfer sind nach Nordamerika unterwegs. (L.-A.)

Spanische Reeder verweigern das Auslaufen von Schiffen.

Genf, 12. Februar. In Barcelona soll die Stimmung außerordentlich nervös sein. Die Polizei verbot jegliche Ansammlung auf den Straßen. In den Häfen liegen 60 Schiffe auf. Der spanisch-französische Schiffsverkehr ist offenbar auch weiterhin gänzlich unterbrochen. Die Behörden von Cette erklärten, daß spanische Reeder um keinen Preis zum Auslaufen bereit seien. Die Frachtpreise stiegen seit dem 1. Februar um 200 Prozent, die Versicherungen von 4 auf 70 Prozent. (Lok.-Anz.)

Englische verderbenbringende Lockungen.

Bern, 12. Februar. „Temps" zufolge erhielten die Reeder in Bilbao von englischen Firmen vorteilhafte Angebote auf Schiffsvermietungen. In der Oeffentlichkeit suche man der Annahme des Angebots günstig gegenüber. Vorerst blieben jedoch alle Schiffe in Bilbao, bis ihnen für die Fahrten genügende Sicherheiten gegeben werde.

Die Schonungszeit abgelaufen.

(W. T. B.) **Berlin**, 12. Februar. Amtlich. In der Nacht vom 12. zum 13. Februar ist die bisher nicht bekannt gegebene Schonungszeit im Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans und des englischen Kanals für neutrale Dampfer, deren die Nachricht von der Sperrgebietserklärung nicht mehr rechtzeitig zugegangen war, abgelaufen.

In der Nordsee ist dies bereits in der Nacht vom 6. zum 7. Februar der Fall gewesen, im Mittelmeer in der Nacht vom 10. zum 11. Februar. Nunmehr gilt nur die allgemeine für die Sperrgebiete erlassene Warnung, nach der die Schiffahrt auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann.

Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis der ihnen und den Besatzungen drohenden Gefahr.

Es wird hiermit nachdrücklich festgestellt, daß alle von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über Torpedierung neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vor obigen, für die einzelnen Sperrgebiete genannten Daten falsch sind. Die angegebenen Schonzeiten galten sogar auch für feindliche Passagierdampfer, soweit sie unbewaffnet waren, weil auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Seesperre sein konnten.

Die Probefahrt.

Genf, 12. Februar. Nach den in Paris vorliegenden Newyorker Depeschen soll durch die Ausfahrt der amerikanischen Frachtdampfer „Orleans" und „Rochester" erprobt werden, ob die drei Buchstaben U. S. A. ohne die von Deutschland vorgeschriebenen Zeichen zur Kennzeichnung ausreich n. Ueber die eingeschlagene Route wird gemeldet, daß der amerikanische Kapitän des „Orleans" strikte Weisung für beide Schiffe habe. Von einer Begleitung durch amerikanische Kriegsschiffe wurde abgesehen. (Lok.-Anz.)

Der deutsche Abendbericht.

(W. T. B.) **Berlin**, 12. Febr. abends. (Amtlich.) Auf dem Nordufer der Somme hielt auch nach Scheiteln der englischen Nachtangriffe das Feuer in beträchtlicher Stärke an.

Von den übrigen Fronten ist nichts wesentliches zu melden.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) **Wien**, 12. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Im Putna-Tal scheiterte ein russischer Handgranatenangriff.

Bei Unternehmungen von Patrouillen und Sturmabteilungen, die südlich Halicz und nordwestlich Worisin zur Durchführung kamen, wurden 2 Offiziere und 40 Mann als Gefangene eingebracht und ein Maschinengewehr erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Südabschnitt der Karsthochfläche und im Wipbachtal war der Geschützkampf zeitweise recht lebhaft.

Ein feindlicher Flieger warf in der Nähe von Triest einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

An der Tiroler Front führten unsere Truppen zwei Unternehmungen erfolgreich durch. Im Suganna-Tal nahm eine Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 14 eine feindliche Stellung südlich der Coalio-Schlucht, machte zwei Offiziere und über 60 Mann zu Gefangenen und erbeutete ein Maschinengewehr, zwei Pistolenmaschinengewehre und einen Minenwerfer. Im Balkans-Abschnitt überfielen Kaiserschützen nachts die italienische Vorstellung in der Leno-Schlucht und brachten 22 Gefangene und ein Maschinengewehr zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

An der Vojusa ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kämpfe zwischen Serre und Ancre.

(W. T. B.) **Berlin**, 12. Februar. In der Nacht vom Sonntag zum Montag tobten heftige Kämpfe zwischen Serre und Ancre. Sechs englische Angriffe wurden unter schweren englischen Verlusten zurückgewiesen. Bereits am Nachmittag lag außerordentlich starkes englisches Feuer auf den deutschen Stellungen nördlich der Ancre, das sich mit Eintritt der Dunkelheit zum Trommelfeuer steigerte. Ein Grabenstück bei Serre wurde während der englischen Feuervorbereitung geräumt, ohne daß dies von den Engländern, die besonders heftiges Feuer auf den geräumten Graben richteten, bemerkt worden wäre. Zwischen 9 und 10 Uhr gingen die ersten englischen Sturmtruppen zum Angriff gegen Beaumont vor; sie wurden blutig abgewiesen. Ebenso scheiterten zwei weitere Angriffe, die die Engländer an der gleichen Stelle versuchten. Gegen 11 Uhr wurde ein vierter englischer Angriff östlich von Grandcourt von einem englischen Bataillon, durch eine große Anzahl von Maschinengewehren verstärkt, vorgetragen. Bei diesem Angriff kam es zu erbitterten Nahkämpfen, wobei ein Offizier und über 30 Mann in deutscher Hand blieben. Der Angriff scheiterte vollkommen. Später versuchten die Engländer nach zwei Angriffe in der Gegend von Serre mit starken Kräften Um Mitternacht drangen sie im Handgranatenkampf in die deutschen Gräben ein, wurden jedoch durch einen groß angelegten Gegenstoß mit schweren Verlusten an Toten und mehreren Gefangenen wieder geworfen. Um 4 Uhr morgens versuchten die Engländer den letzten und letzten Angriff in der Nacht. Dieser Angriff brach indessen bereits im deutschen Sperrfeuer zusammen. Die deutschen Truppen haben sich bei dieser Reihe englischer Angriffe mit hervorragender Tapferkeit geschlagen und dem Feinde außerordentlich schwere Verluste beigebracht.

Die englischen Verluste.

(T. U.) **Lugano**, 12. Februar. Die englische Verlustliste für die Zeit vom 1. bis 8. Februar, die in den „Times" veröffentlicht wird, enthält die Namen von 205 Offizieren und 4060 Mann. Weiter werden 315 Mann angeführt, welche mit der „Gauventic" ihren Tod fanden. Dann folgt noch eine Liste betreffend überseeische Verluste, die keine Namen aufführt.

Ein Flugzeug von einem U-Boot abgeschossen.

Berlin, 12. Februar. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote schoß ab und zerstörte am 10. Februar in den Hoofden ein französisches Marineflugzeug und nahm die beiden Insassen gefangen.

Londoner Protestversammlung gegen die Verdoppelung der Steuer.

(T. U.) **Amsterdam**, 12. Februar. In London wurde eine große Protestversammlung gegen die Verdoppelung der Einkommensteuer abgehalten. Die Zahl der Firmen, welche ihr Hauptkontor nach dem Ausland verlegen, um sich der hohen Besteuerung in England zu entziehen, wird immer größer.

Graf Bernstorff auf der Heimfahrt.

Kopenhagen, 12. Febr. Der Dampfer Frederik VIII, mit dem Graf Bernstorff von Newport abfährt, wird Halifax anlaufen, wo eine Durchsuchung vorgenommen wird. Ebenso muß auch dort die Post zur Durchsuchung abgeliefert werden. Die Ankunft des Dampfers wird am 26. oder 27. Februar erwartet. (L.-A.)

Madrid, das Zentrum des Friedens.

Bern, 12. Februar. In einer Unterredung mit einem französischen Journalisten sagte der spanische Ministerpräsident Romanones u. a.: Unsere Antwort an Deutschland entspringt denselben Gefühlen wie die Antwort auf den Friedensschritt Wilsons. Die Haltung Spaniens ist seit Beginn des Krieges vollständig unabhängig und wird es weiter bleiben, frei von jeder Beeinflussung und sich ausschließlich auf das Recht des Bürgers und die Pflichten der Regierung stützend.

Epoca sagt: Nach dieser Note wendet sich die Aufmerksamkeit der Neutralen nach Spanien, um das sich jetzt die Nationen gruppieren, die eine ähnliche Haltung einnehmen und das Zentrum des Friedens verschiebt sich von Washington nach Madrid.

Die Lage in Mexiko sehr ernst.

Genf, 12. Februar. Die Lage in Mexiko ist nach einer Meldung des „Petit Parisien" sehr ernst. Die amerikanische Regierung befürchtet, daß die Unruhen von Chihuahua sich auf Palomas, wo sich das Lager Villas befindet, und von da aus auf das ganze Grenzgebiet ausdehnen. (L.-A.)

Argentinien für strikte Neutralität.

(W. T. B.) **Bern**, 12. Februar. Wie zuverlässige Nachrichten aus Argentinien belagen, tritt die offiziöse Zeitung „Epoca" für die Ablehnung der Wilsonschen Vorschläge und strikte Neutralität ein.

Auch „Prensa" verhält sich schroff ablehnend und bringt die Aufsehen erregende Mitteilung, daß Wilson vor Jahresfrist versucht habe, die südamerikanischen Republiken durch Abmachungen in den Krieg zu verpflichten.

„La Nacion" die sich gleichfalls entschieden für die Wahrung ausspricht, sagt, daß Wilson in der Frage der Schwarzen Listen seine Unterstützung verweigerte. Jetzt wünsche Argentinien nicht, ihm Folge zu leisten. Die Stimmung in Argentinien ist ruhig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191702132/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 12. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Oestlich von Armentières und südlich des La Bassée-Kanals scheiterten durch lebhaftes Feuer vorbereitete englische Angriffe.

Tagsüber lag starke Artilleriewirkung auf unseren Stellungen beiderseits der Ancre. Während der Nacht griffen die Engländer sechsmal die zerschossenen Gräben von Serre bis zum Flug an. Alle Angriffe sind abgewiesen worden. Der Feind, dessen Sturmtruppen vielfach Schneehemden trugen, hat in unserem Abwehrfeuer nördlich von Serre im Nahkampf schwere Verluste erlitten. Die Räumung einer unbrauchbar gewordenen Grabenlinie südöstlich von Serre war vor Einsetzen der englischen Angriffe planmäßig und ohne Störung durchgeführt worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Vorstöße unserer Sturmtrupps an der Düna und bei Kisiejny, westlich von Luck, gelangen in vollem Umfange. Bei Kisiejny wurden zwei Offiziere, 40 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den Bergen zu beiden Seiten des Ottoz-Tales und in der Pozna-Niederung vielfach Zusammenstöße von Streifabteilungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Am Serech Postengeplänkel und an der unteren Donau mäßige Artillerietätigkeit.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das Schicksal Rumäniens.

Das geschichtliche Trauerspiel Rumäniens nähert sich seinem Ende, und wenn man vom Standpunkt unparteiischer Geschichtsbetrachtung die Dinge überschaut, unterscheidet man deutlich zwei politische Hauptströmungen, die vom Beginn des Balkankrieges bis zu dem denkwürdigen 27. August, der das Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg brachte, um das Uebergewicht stritten: Es war der strenge Regierungs- und Lebensgrundsatz des weisen und ehrlichen Königs Carol I., der eine beiden Mächtegruppen gerecht werdende Neutralität vertrat, und andererseits die dem rumänischen Westen und im Zusammenhang damit Rußland zugeneigte Politik einer Regierungsgruppe, deren Führer Bratianu war.

König Carol verdankt seine Krone und das friedliche Aufblühen seines Landes ebensowohl der starken Freundschaft Deutschlands und Oesterreichs, wie der kräftigen Unterstützung der russischen Zaren. Und trotzdem er dem russischen Ausdehnungsbedürfnis den Berlin Bessarabiens zuerkennen hatte, hatte er bei Beginn des Krieges die Mittelmächte keinen Augenblick darüber im Zweifel gelassen, daß er sich zu einer Schilderhebung gegen Rußland niemals entschließen könne. Ebenso klar aber hatte er zum Ausdruck gebracht, daß er zu einem Kriege gegen die Mittelmächte unter keinen Umständen seine Zustimmung geben würde, und die Autorität des ehrwürdigen Königs war so groß, daß er die Gegenpartei zum Schweigen brachte und seine Ueberzeugung zum Gesetz Rumäniens erhob.

Das änderte sich sofort mit dem Heimgange des greisen Monarchen. Bratianu und seine Partei gewannen die Oberhand und wußten den König zu überzeugen, daß nur im Gefolge der Entente der großrumänische Staatsgedanke durchzuführen sei. Für den oberflächlich urteilenden Politiker hatte der Gedanke eines Zusammengehens mit der Entente nicht nur politisch, sondern auch militärisch etwas Bestechendes, zumal der Nachrichtendienst vollkommen im Geiste der Entente gefärbt arbeitete. Danach war die deutsche Front im Westen bereits im Wanken; Engländer und Franzosen meldeten den Durchbruch an der Somme schon als vollendete Tatsache; Verdun, das Symbol französischen Widerstandswillens, schien unerreichbar, die österreichische Offensive in Trentino war zum Halten gebracht und Brussilows Scharen näherten sich unaufhaltsam Lemberg und Kowel, während Sarrail nur darauf wartete, von Saloniki aus den Vormarsch auf Sofia anzutreten. Obendrein wurde eine neue Unternehmung gegen die Dardanellen in Aussicht gestellt. Ueber Deutschlands Gesechtskraft verbreitete die Entente das wenig geschmackvolle Stillschweigen von den letzten Zuckungen des tödlich getroffenen Raubtiers, und Rußland drohte ernsterseits Rumänien bei den Friedensverhandlungen völlig auszuschalten, andererseits den Durchzug seiner Truppen zu erzwingen, wenn der König nicht an die Seite der Entente treten würde.

So kam der verhängnisvolle Entschluß zum Kriege gegen Oesterreich zustande, noch besonders gefördert durch den verblendeten Glauben, Deutschland werde seinen Verbündeten nicht beibringen. Bulgarien sei gar zu einem Sonderfrieden entschlossen und die Türkei, nunmehr völlig isoliert, werde zurücken sein, mit der Bestrafung ihrer asiatischen Besitzungen aus der Kampffront der Mittelmächte ausscheiden zu können.

Unter diesen Gesichtspunkten konnte Rumänien hoffen, leichtes Spiel gegen Siebenbürgen zu haben.

Das strategische Problem lag klar: Rumänien hatte drei Armeen zur Verfügung, mit denen es sich bei leicht zu verteidigenden Grenzen auf der inneren Operationslinie befand. Die Heeresleitung sah sich im kleinen vor dieselbe Aufgabe wie Frankreich gestellt, der es konnte die richtige Lösung nicht finden. Mit drei Armeen marschierten die Rumänen über die Süd- und Ostgrenze Siebenbürgens, nachdem sie den schwachen österreichisch-ungarischen Grenzschutz überwältigt hatten und berauschten sich an dem billigen Erfolg, wehrlose Städte besetzt zu haben. Die Verteidigung auf der inneren Linie trägt aber stets die Gefahr der taktischen Umfassung in sich, und je tiefer die drei Armeen in Siebenbürgen vordrangen, desto größer wurde diese Gefahr, wenn die 3. Armee, die die Dobrudschagrenze deckte, von überlegenen Streitkräften angegriffen wurden.

Die Verzögerung der bulgarischen Kriegserklärung beläßtete die rumänische Heeresleitung in ihrem Plan gegen Siebenbürgen, und erst als es zu spät, als die Dobrudschaarmee überrannt war, konnte auch das vorzügliche Eisenbahnnetz ihm seine Verstärkungen mehr zuführen. Wenn nun neben die Armeen Falkenhayn und Arz gegen die siebenbürgischen Grenzen in Kampf getreten und hielten die drei rumänischen Heeressäulen fest. Dank der glänzenden Führung und der übergroßen Leistungen der Truppen auf unserer Seite erfüllte sich das Schicksal Rumäniens mit einer Schnelligkeit, die unsere kühnsten Erwartungen überstieg. Während der rumänische Generalstab anstoßvoll und unsicher hin und her tastete, gerade an den Stellen, wo der Angriff erfolgte, Reserven herauszog, um sie an andere Fronten zu werfen, wo sie zu spät kamen, fegten die Armeen Falkenhayn und Arz den Feind aus Siebenbürgen. Mackensen trieb ihn aus der Dobrudscha. Es folgte hier ein bitterte Kampf um die transylvanischen Gebirgspässe, der mit dem Einbruch in die Walachei endete, während gleichzeitig Mackensen die Donau überschritt. In der Walachei wurde das rumänische Heer vernichtend geschlagen, Bukarest genommen.

Ein Jahr war erfüllt, der russische Bundesgenosse auf den Plan. Nur Trümmer des rumänischen Heeres konnten sich retten. Auch der östliche Teil der Walachei fiel in unsere Hand trotz der schweren Opfer, die nunmehr die Russen zur Rettung des Landes brachten.

Der ebenso schnelle, wie vollständige Zusammenbruch der rumänischen Sache hat von neuem den schwerwiegenden Beweis geliefert, daß sich Truppen im Frieden noch so gut vorbereiten, ihre Ausrüstung, ihr Kriegsmaterial aufs vorzüglichste bereitstellen können, sie sind einer Truppe mit Kriegserfahrung dennoch unter keinen Umständen gewachsen. Das zeigte sich, als die Italiener in den Kampf eingriffen, das zeigte sich noch überraschender, als die Amerikaner gegen den Mexikaner Villa und seine kriegsgewohnten Scharen marschierten. Ohne auch nur das Geringste erreicht zu haben, mußten sie wieder abziehen. Das wird auch bei jedem neuen Gegner in die Schranken treten, der sich durch die unheilvolle Diplomatie der Entente zum Schwertgang mit dem Vierbund verleiten liefe.

Der Krieg muß nicht nur den Krieg ernähren, sondern auch lehren. Gegen markierten Feind läßt sich keine schlagkräftige Kampftruppe erziehen, ebensowenig vermag sich eine Armee auf Grund von Erfahrungen einer anderen zu bilden. Kriegserfahrung wird mit Blut erkauft. Wir sind gerüstet, die kampfgewohnten, stolzen Ueberwinder Rumäniens stehen bereit zu neuen Taten. Aber unser scharfes und lampferdrestes Schwert schützt auch jedes Volk, das in ehrlicher Neutralität seinen Grenzen die Schreiden des Krieges fernhalten will.

Der Sturm am „Toten Mann" vom 28. Dezember 1916.

In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember wurden die für den Angriff am „Toten Mann" bestimmten Truppen durch Automobile an die Front gefahren und in den Stellen der vorderen Linie unterrichtet. Zur Bestimmung der leichten Artillerie, der Minen- und Werfertruppen einen wahren Hagel von Geschossen auf die feindliche Linie. Unterdessen führte jeder Stoßtruppführer seinen Trupp an den ihm angewiesenen Platz und wartete mit der Uhr in der Hand auf die Zeit des Sturmes. 2 Uhr nachmittags verlegten Artillerie und Minenwerfer das Feuer auf die hinteren feindlichen Gräben, und auf die Sekunde brachen die Stoßtrupps hervor. Jeder einzelne Mann kannte genau seinen Weg. Das feindliche Feuer, das die Stürmenden empfing, konnte niemand einschüchtern. Ein paar wohlgezielte Handgranaten, und das „Tote Tal" der Maschinengewehre verstummte. Der Widerstand im Graben war schnell gebrochen. Schon wenige Minuten nach 3 Uhr nachmittags konnte die Meldung zurückgehen, daß die Sturmabteilung ihr Ziel erreicht habe. Die angestellten Pioniere rangen sofort das feindliche Hindernis, das aus spanischen Reitern bestand, vor die neugewonnenen Gräben, riegelten die Zugangswege ab und halfen der Infanterie die Gräben nach der anderen Front umzubauen. Durch die Beschießung und den strömenden Regen waren große Teile der Gräben verschüttet und über einen Meter tief geschlammt. Gegen 5 Uhr abends erfolgte der erste feindliche Gegenstoß, den mühelos abgewiesen wurde. Während der Nacht wurde ununterbrochen an der Verstärkung der Hindernisse und zum Ausbau des Grabens gearbeitet. Die wenigen Stollen standen unter Wasser, so daß die tapferen Kämpfer dauernd in dem verschlammten Graben halten mußten. Um 6 Uhr vormittags setzte nach Artillerievorbereitung der zweite französische Angriff ein, der in dem vorzüglichen Artilleriefeuerleser zusammenbrach. Aber die Franzosen gaben keine Ruhe. Um 8 Uhr vormittags stürmten unter dichtem Nebel starke Wellen aus der linken Flanke zum Gegenstoß vor. Geschickt von Granatwerfern zu Granatwerfern springend, gelangten einige Wellen bis an das deutsche Hindernis, wo sie mit Maschinengewehrfeuer und Handgranaten warm empfangen wurden. Nach 25 Minuten konnte auch der dritte Angriff als gescheitert gemeldet werden.

Am 30. Dezember nachts wurden die letzten Sturmabteilungen durch frische Truppen abgelöst. Mit dem stolzen Gefühl, ihren Regimentern ein neues Vorbeerreis gepflückt zu haben, marschierten die braven Kompagnien in die wohlbereitete Ruhe. Die hatten einen höchstsamen Erfolg errungen, eine Beute von 7 Maschinengewehren gemacht und 2 Offiziere und 150 Mann gefangengenommen.

Dem Elend französischer Gefangenschaft entflohen.

Ein aus französischer Gefangenschaft nach Rouvort entflohener deutscher Offizier behauptet sich nach seiner Gefangennahme mit etwa 7—8 Mann auf dem Rückzuge von den ersten französischen Gräben, die durch überaus starkes Maschinengewehrfeuer von deutscher Seite besetzt waren. Da er französisch sprechen konnte, ging er den Mannschaften voran. Ihnen begegnete ein französischer Hauptmann, der seinen Revolver zog und dem deutschen Offizier befahl, mit seinen Leuten zurück zum Graben zu verlassen und in das Maschinengewehrfeuer hinausjagen. Als dieser widersprach, sahen der französische Offizier ihm den Revolver vor den Kopf mit den Worten: „Wenn Sie nicht sofort den Befehl weitergeben, sind Sie ein Mann des Todes und Ihre Kameraden mit Ihnen." Zu mehr als zu dem ihm trauenden Befehl gaben Raum unter Deckung, wurden gleich einige Deutsche verwundet. Der Offizier nutzte die Gelegenheit aus und rannte nach den deutschen Gräben zu. Die Franzosen schossen hinter ihm her. Unverletzt konnte er sich jedoch zunächst in einer Granatbrunztrichter retten, in den nach kurzer Zeit auch noch zwei seiner Leute kamen. Sobald das deutsche Feuer nachgelassen hatte, wurden sie wieder von den Franzosen hervorgeholt und aus neue als Gefangene abgeführt.

Auf dem Wege zum Gefangenenlager waren sie den ärgsten Verhöhnungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Einmal erhielt der Offizier ohne Grund einen Kolbenschlag auf den Kopf. Daneben hagelte es ungeziemliche Redensarten. Gold, Uhren und alle sonstige Habe wurde den Gefangenen geplündert, die Knöpfe von den Uniformen als „souvenirs" (Erinnerungen) abgetrennt. Helme, Mützen usw. verschwanden bald und nach. Kaum daß seinem energischen Auftreten wurde der Offizier selbst als einziger hiervon verschont. Zwei Tage lang gab es nichts zu trinken und so gut wie nichts zu essen. Im Lager Vallice, wohin sie später gebracht wurden, war die Behandlung in jeder Hinsicht menschenunwürdig. Wer Geld oder Sachwerte hatte, konnte sich oder eine Wert waren vorhanden. Strohsäcke auf feuchter Erde bildeten das einzige Mobiliar, darüber als Decke ein den Regen völlig durchlassendes Dach. Für 1200 Mann mußten etwa sieben Wasserhähne ausreichen. Die Abortverhältnisse waren dementsprechend. Dazu täglich harte und ungerechte Disziplinarstrafen.

Selbstverständlich hat die deutsche Regierung sofort auf Abhilfe gedrungen. Die kühne Flucht dieses Offiziers ist wieder ein Beispiel dafür, daß selbst die unmenschlichen Leiden französischer Gefangenschaft deutschen Mannmut und Unternehmungsgeist nicht zu brechen vermögen.

Der Amsterdamer „Telegraaf" eine neutrale Zeitung.

Jüngst war der Amsterdamer Zeitung „De Telegraaf" ein eigenartiges Mißgeschick passiert. Die Londoner „Times" drückte nämlich aus dem „Telegraaf" einen Aufsatz ab, der in dieser Zeitung noch gar nicht erschienen war, sondern erst zwei Tage später von ihr veröffentlicht wurde. Die daraus hervorgehende sehr nahe Beziehung der „Times" zum „Telegraaf" wird erklärlich durch das intime Verhältnis, in dem der Besitzer dieser Zeitung Holbert zu dem englischen Pressegenossen Lord Northcliffe steht. Dieses Verhältnis ist nicht nur ein rein freundschaftliches, sondern auf einer engen Interessengemeinschaft begründet. Der „Telegraaf" steht in der holländischen Presse ganz allein. Alle anderen holländischen Blätter, welcher Partei sie auch angehören, welche Sympathien sie auch haben, halten sich von diesem Blatte grundsätzlich fern, denn die Absichten, die der „Telegraaf" seit Kriegsausbruch verfolgte, sind so offensichtlich, daß man längst in dieser in holländischer Sprache erscheinenden Zeitung ein durchaus England und der Entente dienendes Blatt erkannt hat. Natürlich muß diese der Sprache nach „neutrale" Zeitung, deren Inhalt sich ausschließlich den englischen Interessen zugewendet ist, sich von den englischen Pressemethoden zu besonderen Zwecken bemühen lassen. Wie der eingangs erwähnte Fall beweist, bringt z. B. die „Times" Aufsätze, die ihr direkt zugehen, als „Abdruck aus dem „Telegraaf", um dadurch den Anschein einer neutralen Stimme zu erwecken. Ueberhaupt gelangen die Meldungen, die der „Telegraaf" alltäglich in die Welt setzt, als Telegramme aus Amsterdam in die englische Presse, erhalten dort eine noch mehr entstellte Form, kommen dann als Nachrichten des Englands" wieder in die neutralen Blätter und auf diesem Umwege bisweilen auch zu den holländischen Zeitungen, die direkt aus dem „Telegraaf" nie etwas übernehmen würden. Ebenso geschieht es mit den berüchtigten Zeichnungen des Holländers Raemakers, der sich wöchentlich dreimal mit seinen blutrünstigen Karikaturbildern im „Telegraaf" nicht etwa an das holländische Publikum, das die wüsten Phantasien mit Schaudern ablehnt, sondern an die Engländer wendet, deren Blätter die Zeichnungen Raemakers mit Vorliebe übernehmen. All diese Machenschaften, die früher ihren Eindruck nicht verfehlten, sind längst durchschaut und haben aufgehört, ihre Wirkung zu tun. Ueberzeugendes ist von den Taten des „Telegraaf" in Holland nur die sprichwörtliche Wendung, die für den Geist dieses Blattes bezeichnend ist und die in „Het Volk" vom 28. Dezember 1916 ein „treuer Telegraaf-Leser" als volkstümliche Redensart zitiert: „Er kann lügen, wie ein Redakteur des „Telegraaf".

Kriegsallerlei.

Wirkungen des unbeschränkten U-Bootkrieges auf die gegnerischen Offensiven.

H. Stegemann schreibt im „Bund" vom 4. Februar: Haben Engländer und Franzosen ihre Bereitschaft zur Offensive durchgeführt, so müssen sie jetzt angreifen, ist die Ansammlung von Truppen, die Verteilung an Munition und Artilleriematerial, die Bereitstellung nach den ausgearbeiteten Plänen noch nicht so weit gediehen, daß die Offensive ohne Verzug eröffnet werden kann, so wird sie durch jeden Tag „ungehemmten Unterseebootskrieges" geschädigt, bevor sie noch begonnen hat. Schon während der Sommerschlacht und der rumänischen Offensive machten sich auf englischer und russisch-rumänischer Seite Sparungen geltend, als deutsche Unterseeboote in beschränktem Maße vor Archangelsk und im Atlantischen Ozean operierten. Und heute? Im November 1916 haben die deutschen Unterseeboote rund 400 000 Tonnen Schiffsraum versenkt. Nimmt man an, daß diese Rekordziffer des beschränkten Unterseebootkrieges zur Normalziffer wird, was zu vorsichtig gerechnet ist, so wird die Frachtraumnot noch unerträglich werden. Deshalb wird für die Verbandsmächte alles davon abhängen, was sie mit den schon bereitgestellten und verteilten materiellen und menschlichen Kräften ausrichten können, ehe das Gespenst des Hungers nicht nur wie bisher Deutschland und seine Verbündeten, sondern auch die Verbandsländer und nicht zuletzt die Neutralen bedroht.

Soweit sich die Sache heute überblicken läßt, neigen wir zur der Auffassung, daß der rücksichtslose Unterseebootskrieg die allgemeine kriegerische Auseinandersetzung im Sinne stärkerer Verwicklung und steigender Erbitterung beeinflußt. Deutschland und seinen Verbündeten eine furchtbare, zweischneidige Waffe in die Hand gibt und Kriegführende wie Neutrale in Mitleidenschaft zieht, daß aber in seinem Falle daraus eine Verlängerung, sondern eine Verkürzung des Krieges sich ergeben wird.

Der Krieg und das Wetter.

Verschiedene Meteorologen und solche, die es sein wollen, vertreten bekanntlich die Ansicht, man könne durch heftige Geschützerung der Luft eine künstliche Regenbildung der Wolken hervorrufen. Man hat nach dieser Richtung hin auch praktische Versuche angestellt, deren negatives Ergebnis durch die Erfahrungen im jetzigen Weltkrieg bestätigt wird. Abbé Moreux, der Leiter des Observatoriums von Bourges, hat sich jahrzehntelang mit der Frage befaßt, ob und wie das Wetter beeinflußt werden könne. Nun ist bei der Weltkrieg fehr gelegen, zumal sich die gewaltigsten Kämpfe in seinem Heimatlande abspielten. Bei Verdun, Ypern usw., und zuletzt an der Somme ist wahrlich genug und übergenug geschossen worden, so daß Erd' und Himmel Beide, tage, wachen, in monatelang, aber irgend einen Einfluß dieser riesenhaften Detonationen auf das Wetter hat der gefeierte Abbé nicht beobachten können. Die Regenmenge betrug 1916, wo doch am meisten geschossen wurde, genau ebenso viel wie 1913, wo noch gar kein Krieg war, nämlich 780 Millimeter, gegen 708 in 1914 und 812 in 1915. Auch die mittlere Jahrestemperatur bewegte sich durchaus in normalen Bahnen.

Kriegshumor.

Aus der „Gulasch-Kanone".

Die Macht der Gewohnheit. Meyer ist eingezogen und befindet sich in der Ausbildung. Als er zum ersten Male ausgeht, begegnet er seinem Bataillonskommandeur und macht eine schauderhafte Ehrenbezeugung, so daß dieser ihn zu sich heranwinkt. „Wie heißen Sie?" „Meyer, Herr Major!" „Kompagnie?" „Nein, Gebrüder!"

*

Auch etwas. Tante (zum Neffen, der zum ersten Male in Urlaub kam): „Bist du denn schon Militär schon etwas geworden, Paul?" Neffe: „Fünf mal getimpft, Tante!" (Kriegszeitung der 14. Inf.-Div.)

Bei den Kämpfern am Tirulsumpf.

Von unserem zur Osarmee entsandten Kriegsberichterstatter Emil Herold erhalten wir folgenden Bericht.

Ostfront, im Januar.

Unsere Truppen, die vor Riga stehen, haben in den letzten Wochen fast Uebermenschliches ertragen. Ertragen! Und im Ertragen eine Leistung vollbracht, die von ihnen selbst höher bewertet wurde als das schärfste Gefecht. Fast Uebermenschliches! Das klingt wie eine Rede wäre. Zu den Alltäglichkeiten des Krieges — auch dieses Krieges, der schon so ungeheuerliche Strapazen von unseren Soldaten verlangt — gehört es gewiß nicht Nacht um Nacht bei 20 Grad Kälte im Schnee an den Lagerfeuern zu liegen. Wie das gekommen, weiß man ja in der Heimat. Ein Vorstoß vielfach überlegener russischer Truppen (Sibirier und Letten) zur Nacht vor Riga, Mitte Dezember, drückte an zwei Stellen in unseren Linien eingebrungen. Westlich der Straße Mitau—Riga war die Lücke schnell wieder ausgeglichen worden; weiter nach der Aa zu waren die Russen aber weiter vorwärts gekommen. Ein kräftiger Gegenstoß, konnte zwar die alte Linie nicht wieder erreichen, aber er trieb die Russen wieder vorwärts und schlug die Linie. Der russische Erfolg bei Mangul und Stangal zwang uns aber, unsere Linien auf dem linken Ufer der Aa etwas zurückzunehmen. Das geschah befehlsgemäß ohne feindlichen Druck.

Damit begannen aber erst die größten Schwierigkeiten für unsere Soldaten. Ansichtend vor Wut wußten die Unsern die Sibirier und Letten, die sich wie bei der russischen Revolution nach dem japanischen Krieg durch sinnlose Grausamkeit „ausgezeichnet" hatten, in unsern schönen Unterständen, die man sich in den 16 Monaten des Stellungskrieges behaglich eingerichtet hatte, sah sie im Geist sich an den prächtigen Steinöfen wärmen und mit unsern wollenen Decken decken. Und die Unsern, hinter sich die Aufgequollene bei Kemphof, lagen bei unter freiem Himmel. Im Schnee bei 16, 20 und stellenweise sogar 24 Grad Kälte. Keine Stellung, keinen Unterstand, keine Decken, keine Ruhe. Man zog, was man konnte für sie, schickte doppelte Verpflegung und Zelte und Decken. Was war's für so viele? Nicht jeder bekam's. Und ohne zu murren, schickten sie sich breit und waren glücklich, wenn sie nach harter Arbeit für eine Zeit abgelöst wurden und etwas hinter der Linie sich satte und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Besser waren die Verhältnisse am rechten Angelpunkt unserer Stellung vor dem Tirulsumpf an der Straße Mitau—Riga. Dort hatten die Russen südwestlich von Ciel bis zu zehn und vierzehn Wellen gegen unsere Stellungen angetrieben. Und dahinter kamen sie in Linie sich entfalten und durchfroren um die Lagerfeuer reihen konnten. Da lagen sie nun, Offizier und Mann, mancher auf klarker Schneedecke, die andern auf Pfählen von Aesten und Tannenreis, in Rücken die Gluten des Lagerfeuers und auf der andern Seite Rauhreif und Eiskälte in den Bäuten! Und so waren Tag um Tag und Nacht um Nacht gegangen bis man allmählich wenigstens noch mehr in die Sterne sah, wenn man sich zur Ruhe legte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191702132/fragment/page=0002